

Eckpfeiler der Gesellschaft

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **105 (1979)**

Heft 26

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lügen haben lange Bei

Herr Zimmermann im Haus

Man nennt sie Spruchweisheiten, weil sie einem etwas weismachen wollen. Und mir scheint, sie wissen sehr wohl, weshalb sie das wollen. Nämlich, weil man es sonst nicht glauben würde. Im Ernst: Vor Sprichwörtern, ob sie nun aus dem vielgepriesenen Hauschatz des Volksmundes stammen (schon mit «Volkes Stimme ist Gottes Stimme») habe ich so meine Zweifel) oder aus der Bibel oder aus jener Literatur, die man klassisch nennt, was ihren lehrhaften Sätzen ein Höchstmass an Glaubwürdigkeit zu verleihen scheint. Nein – in Wahrheit gilt gerade das Gegenteil von dem, was ein Sprichwort uns weismachen will! Man staune – in Bus oder Bahn – in werktäglicher Morgenstunde nur einmal in die Öffnungen gähnender Mäuler! Da kann weder im übertragenen Sinn von Gold die Rede sein noch im wörtlichen, denn im zweiten Fall überwiegt Porzellan. Und wo es ganz vereinzelt doch einmal golden glänzen mag, als Ausnahme, da ist es unbestreitbar zwar Gold, was aber hinwiederum die spruchweise Behauptung, es sei

nicht alles Gold was glänzt, fragwürdig macht. Aber eben, wie gesagt!

Neulich arbeitete (in einer grösseren Stadt) ein Freund von mir, zusammen mit seiner Frau und zwei erwachsenen Söhnen, noch zu später Abendstunde handwerklich an der Renovation seines Hauses. Da erschienen – mit Auto und Amtsmiene – zwei Herren, von denen der Wortführer sich als Stadtpolizeifreier Zimmermann vorstellte, ehe er meinem Freund und seiner Equipe eröffnete, sie seien wegen Schwarzarbeit verzeigt worden. (Verzeigt, wie sich später herausstellte, von einem Bauunternehmer.) Erstaunlich ist für mich daran nur, dass Schwarzarbeit (wirkliche) überhaupt ein Grund für polizeiliches Einschreiten ist, während es mich keineswegs überrascht, dass hier einmal mehr die Unrichtigkeit der Behauptung, die Axt im Haus erspare den Zimmermann, bewiesen wurde.

Ja, ja – nein, nein

Manchmal sind diese weisen Behauptungen auf eine geradezu provozierende Weise ärgerlich, besonders wenn die Sprüche zu

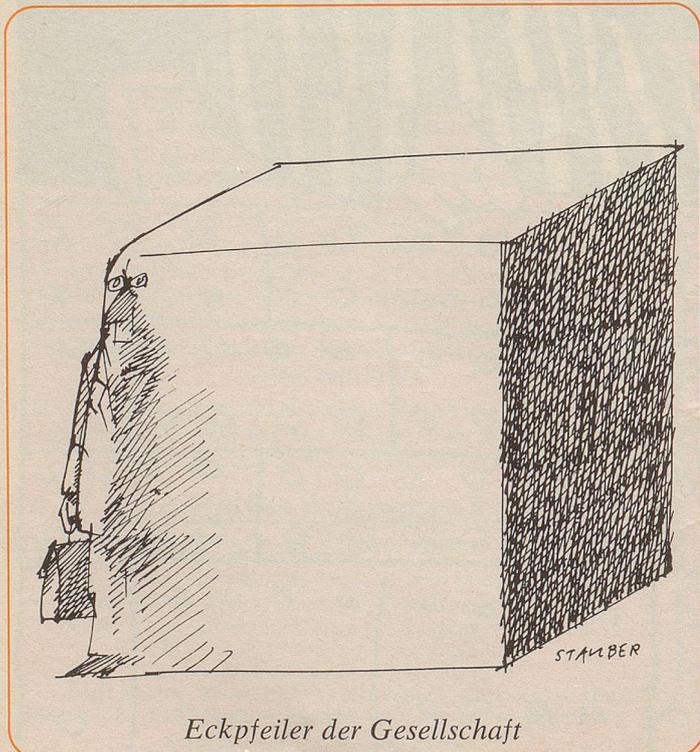
dem hinzu noch biblisch sind. «Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein» (Sprüche 26,27) ist doch ganz einfach eine Augenwischerei, eine hoffnungsvolle Ablenkung von der unumstrittenen Tatsache, dass zu viele Gruben gegraben werden, in die der Graber leider nie selber hineinfällt. Warum denn wären unsere Gerichte so überlastet, wenn nicht deshalb, weil der, dem eine Grube gegraben wurde, selber den zu erwischen trachten muss, der sie gegraben hat, eben: weil dieser mitnichten selber hineinfällt. In dieses Kapitel gehört auch die Behauptung, wer zuletzt lache, der lache am besten. Das ist eine ganz ausgemachte Schlaumeierei. Denn zumeist wartet einer vergeblich darauf, zuletzt noch etwas zum Lachen zu haben, so dass er zum besten Lachen gar nie kommt. Aber auch im wörtlichen Sinne interpretiert, stimmt das Sprichwort nicht: Im Kabarett, da lob' ich mir nämlich nach einer Pointe die ersten Lacher als die besten, nicht aber jene, die nach langen Gedenksekunden hinterherkichern und oft genug nur den andern nachlachen.

Geradezu paradox aber ist es, wie sehr die Bibel sündigt mit Weisheiten. Man versuche

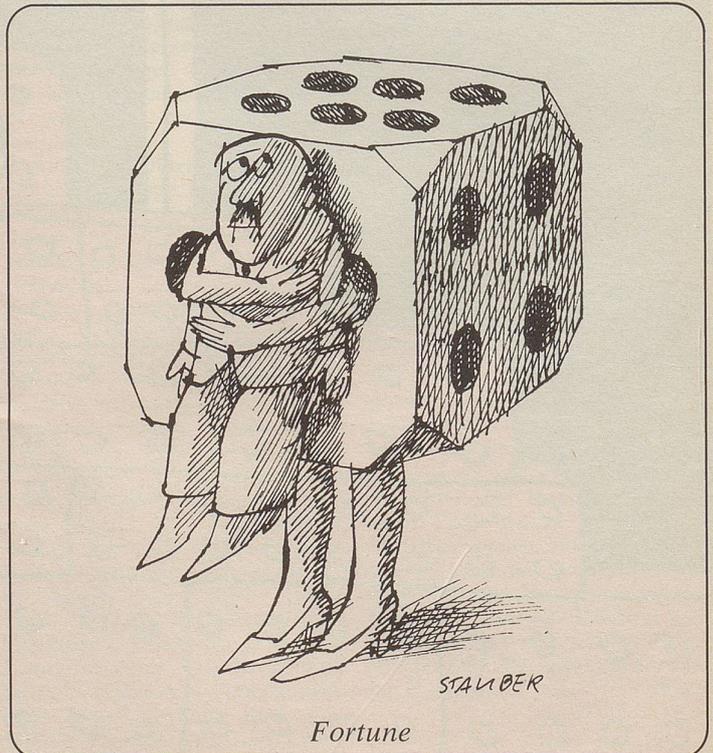
einmal, sich beim Ausfüllen einer Steuererklärung oder eines andern amtlichen Fragebogens an Matth. 5,37 zu halten: «Eure Rede sei: Ja, ja, nein, nein!» Kann, soll, darf man etwa auf die Frage nach der Religionszugehörigkeit «Ja, ja» antworten? Oder auf die Frage nach dem Beruf des Vaters mit «Nein, nein!»? Und derselbe Matthäus behauptet (13,57), der Prophet gelte nichts in seinem Vaterlande. Dabei weiss ich aus sicherster Quelle, dass die Horoskope in Schweizer Zeitungen und Zeitschriften – und es sind nicht wenige – zur Hauptsache von prophetischen Einheimischen stammen.

Schillernde Rede

Ihr Ursprung in der höchsten Klassik der Literatur mildert die Fragwürdigkeit der gutgemeinten Sprüche nicht. Selbst dann nicht, wenn sie von Lessing stammen. Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliere, habe keinen zu verlieren, behauptet er und übersah wohl, dass oft Leute angeblich «noch völlig den Verstand zu verlieren» behaupten, obwohl sie nie welchen hatten. Und wer heute gezwungen ist oder zu-



Eckpfeiler der Gesellschaft



Fortune